

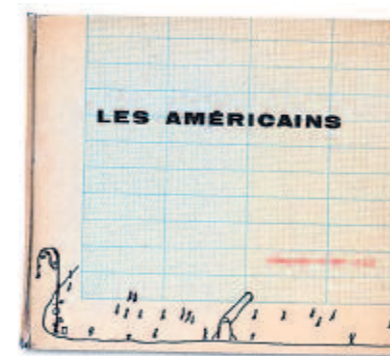
Robert Frank bei der Buchpremiere in New York

# Pull My Daisy

Ein Abend mit Robert Frank Text und Bild von Thomas Sandberg

*Pull my daisy  
tip my cup  
all my doors are open  
Cut my thoughts  
for coconuts  
all my eggs are broken  
...*

New York City 15. Mai 2008. Wir feiern einen Geburtstag: Die Film Society im Lincoln Center und der Steidl Verlag haben ins Walter Read Theater geladen. Das Geburtstagskind ist ein Buch. Ein Buch, das wie kein anderes die Geschichte der Fotografie geprägt hat: »The Americans« oder wie es in der Erstausgabe hieß »Les Americans«.



Cover 1958

Aber es ist nicht nur der fünfzigste Geburtstag, sondern auch gleichzeitig der Erscheinungstag der Neuauflage, die der Steidl Verlag zusammen mit dem Kindesvater, dem wohl weltberühmtesten lebenden Fotografen Robert Frank heute herausbringt. Was haben wir für ein Glück, dass wir, die OSTKREUZSCHULE, grade in New York sein können.

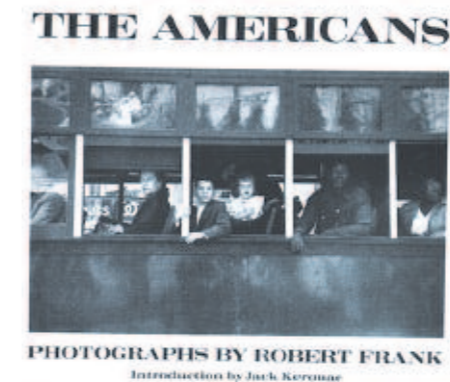
Wir hatten uns früh um Karten bemüht, denn natürlich ist der Abend ausverkauft, und frühes Erscheinen sichert uns sogar Plätze in der ersten Reihe.

Zunächst sehen wir einen Film von Robert Frank und Co-Autor Alfred Leslie. Er ist aus dem Jahr 1959 und heißt »Pull My Daisy«, der ursprünglich »Die Beatnikgeneration« heißen sollte, dann aber nach dem Titel von Jack Kerouac's Gedicht geändert wurde.

Wir sehen den berühmten Allen Ginsberg und andere der Beatnik Generation. Die Handlung ist einfach.

Neal Cassady, ein Eisenbahnarbeiter, und seine Frau Carole laden einen Bischof zum Dinner, als plötzlich seine Bohemian Freunde auftauchen und die Party stören.

Danach sehen wir eine Preview des neuen Dokumentarfilms über Robert Frank »An American Journey« von Philippe Séclier. Séclier führt uns an die Orte, die Frank 1957 fotografierte. Wir sehen aus dem Fenster eines Kleinstadthotels und stellen fest, der traurige Anblick hat sich nicht verändert.

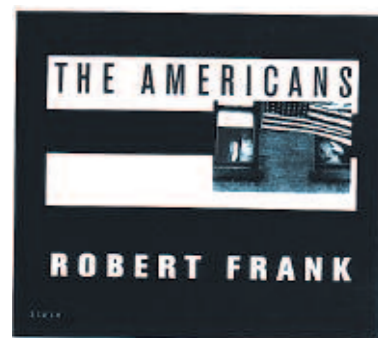
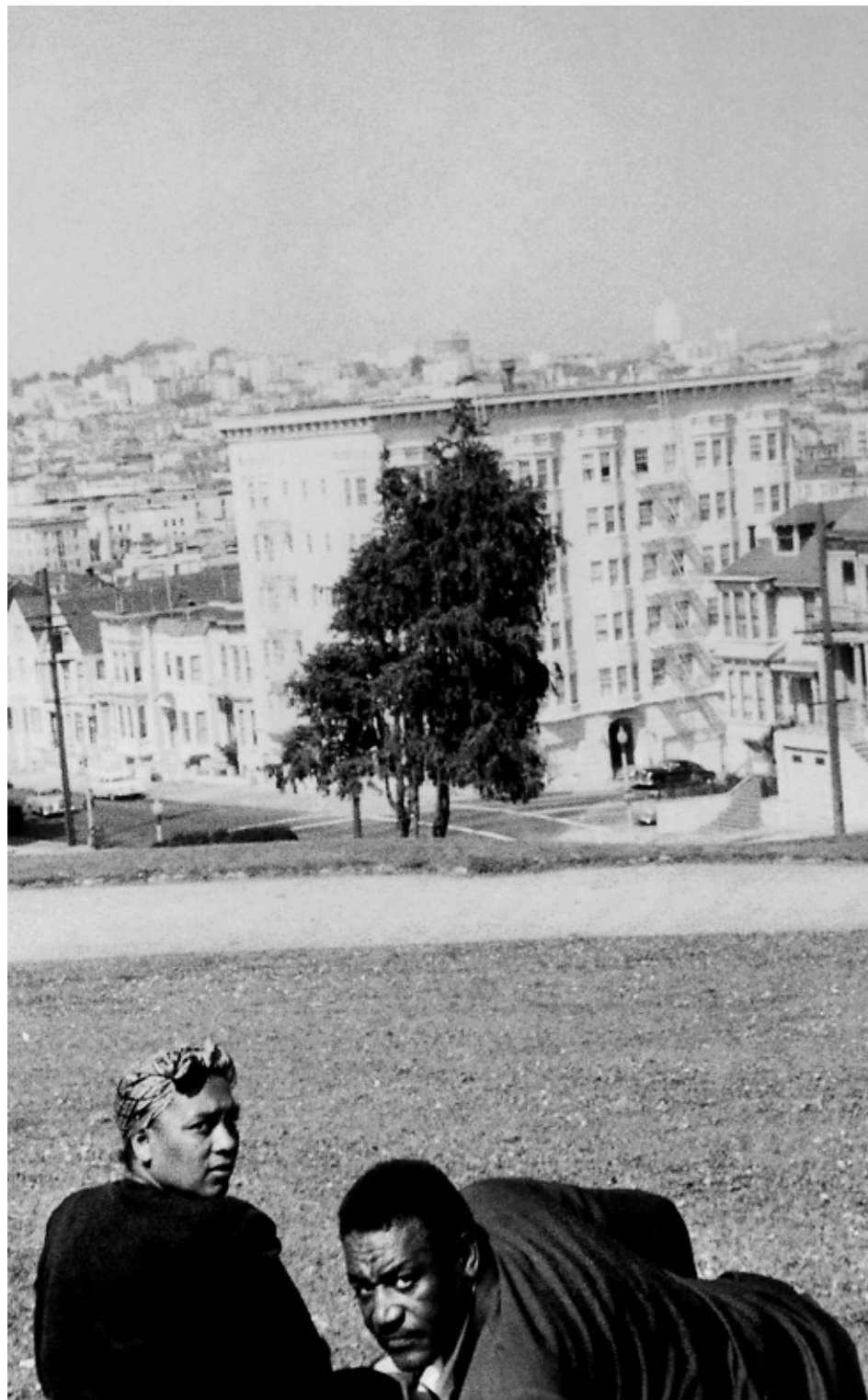


Cover 1959



3 Stills aus Pull My Daisy

Robert Frank,  
San Francisco  
aus: *The Americans*



Cover 2000

Wir erfahren, dass Frank auf seiner Reise durch die USA ca. 700 Kleinbildfilme belichtet hat, und treffen Franks Zeitgenossen, den Fotografen Wayne Miller, bei dem er in San Francisco Halt machte und die Filme entwickelte. »Robert brauchte keine Kontaktbögen, er suchte seine Bilder direkt vom Negativstreifen aus«, sagt der Freund und Kollege respektvoll. Gut, denke ich, dass musste sogar jeder Agenturfotograf so machen, denn für Kontakte war damals oft nicht die Zeit. Eine Kerblupe, mit der man die Negativstreifen markieren konnte, gehörte zur fotografischen Ausrüstung in diesen Jahren. Frank war ja losgefahren, um eine Reportage über die USA zu machen, das Guggenheim-Stipendium, das er 1955 erhalten hatte, machte ihm das nun möglich.

Robert Frank musste also damals bereits erfahren genug gewesen sein, um in kürzester Zeit anhand von Negativen auszuwählen. »The Americans« wird heute als Meilenstein in der Entwicklung der künstlerischen Fotografie gesehen, weil es einen für die damalige Zeit enorm subjektiven Blick auf die Wirklichkeit zeigt. Und wer wollte das bezweifeln? Eine ganze Generation von Fotografen trug und trägt Franks Bilder im imaginären Rucksack. Aber sah sich Frank als Künstler, war nicht seine Arbeitsweise im Grunde die eines essayistisch arbeitenden Journalisten? »Journalisten haben Wirklichkeitssinn, Künstler haben Möglichkeitssinn« – wer hat das gesagt? Kann es sein, dass Frank 1957 ein Journalist und ein Künstler zugleich war?



Cover 1986

Aber was sollen diese Kategorien überhaupt, und wozu braucht man sie, denke ich. Wer würde heute behaupten, dass Egon Erwin Kischs Reportagen oder Mark Twains Reiseberichte keine Literatur sind? War es die Fotografie – das Medium selbst –, der man die Subjektivität nicht zugestand? Das amerikanische Publikum der 50er Jahre war von Robert Franks emotionalen Bildern geschockt. Das Buch konnte zunächst nur in Frankreich erscheinen. Aber so brutal erscheinen die Bildaussagen aus heutiger Sicht gar nicht, es ist eher die Offenheit und auch manchmal Rätselhaftigkeit, was die Bilder bis heute ausmacht.



Der Film ist zu Ende und Robert Frank betritt die Bühne. Ja, er ist alt geworden und, ja, er sagt nicht viel. Der Interviewer müht sich, er versucht zu provozieren, er versucht zu schmeicheln, aber Robert Frank antwortet bedächtig. Keine Schlagworte, keine vielfach benutzten Sätze. Aus dem Publikum kommt die Frage, ob er glaubt, dass Fotografie Kunst ist? Man fühlt sich zurückversetzt in Zeiten, als diese Frage allorts und immer wieder diskutiert wurde. Ja, sagt er, natürlich ist Fotografie auch Kunst. Kunst ist Kunst – ist es gute Fotografie, kann es eben Kunst sein. Welches Bild ist sein Lieblingsbild? Ich denke, was wird er darauf antworten? Alle oder dies und das? Nein, Frank sagt ganz einfach, das schwarze Paar auf dem Hügel, das sich umdreht. Was ist für Sie Schönheit, Mister Frank? – Können sie bitte aufstehen, ich möchte sie nochmal anschauen (das Publikum lacht). Dann sagt er, eine Frau – eine schöne Frau ist die schönste Landschaft, in die ein Mann schauen kann. Fühlt er sich als Amerikaner, fragt ein anderer aus dem Publikum. – Ja, selbstverständlich bin ich Amerikaner. Robert Franks Vater war als Jude nach der Einführung des deutschen Reichsbürgergesetzes über Nacht staatenlos geworden, sodass er die schweizer Staatsbürgerschaft beantragte, die Frank 1945 erlangte. Was ist daran gut, ein Amerikaner zu sein? – Die Leute sagten früher, es ist gut einen amerikanischen Pass zu

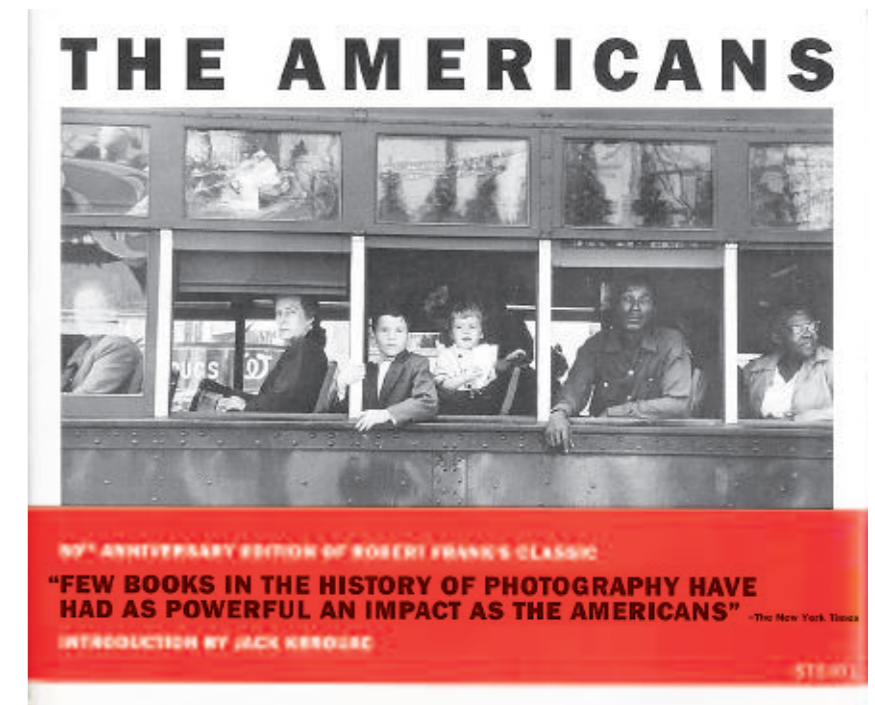
haben. Ich hatte früher einen Schweizer Pass, ich denke ein Schweizer Pass ist besser. Ich weiss nicht, es ist gut am Leben zu sein, egal welcher Nationalität man angehört. Aber ich denke, ich bin stolz, in New York zu leben. Ich kann sagen, ich bin ein New Yorker. Ich denke, die Stadt hat aus mir gemacht, was ich bin. Ohne hier zu leben und all die Leute kennengelernt zu haben, wäre ich vermutlich zurück in die Schweiz gegangen. Ich bin New York dafür sehr dankbar.

Dann ist der Abend zu Ende. Es wird Wein gereicht, und das Publikum kauft die Neuauflage, die der Steidl Verlag so schön und sorgfältig mit Frank erarbeitet hat.

Eine Frage bleibt bei mir. Was heißt eigentlich »Pull My Daisy« auf Deutsch und was meint das? Ich frage rum. Keiner kann oder will es beantworten, manche lachen verschmitzt, andere meinen, das sei etwas Sexuelles, wieder andere sagen, das sei so ein Beatnik Thing von Allen Ginsberg, die Jüngeren antworten »Google it«. Nach dem Zwanzigsten gebe ich auf, es bleibt ein Rätsel. Robert Frank nicht. Er scheint einem als Person so direkt und emotional wie seine Bilder. Schön, dass wir ihn getroffen haben.

*Milk my mind &  
make me cream  
drink me when you're ready  
Hop my heart on  
harp my height  
seraphs hold me steady  
Hip my angel  
hype my light  
lay it on the needy*

aus: *Pull My Daisy*  
von Jack Kerouac



Cover der Jubiläumsausgabe,  
die 2008 im STEIDL Verlag erschienen ist.